

Jörg Müller | Luzern

geb. 1979, Dipl.-theol., Referent für Liturgie im
Erzbischöflichen Seelsorgeamt Freiburg,
verheiratet, 4 Kinder

joerg.mueller@unilu.ch



Muttersprache der Liturgie

Die biblischen Bezüge liturgischer Texte

Einer der wichtigsten Meilensteine des Zweiten Vatikanischen Konzils ist die Wiederentdeckung der Heiligen Schrift in ihrer Bedeutsamkeit für Theologie und Kirche. Die Konzilsväter haben der Kirche ins Stammbuch geschrieben, dass die Heilige Schrift die vorrangige Quelle nicht nur für theologische Erkenntnisse (DV 24; OT 16), sondern vor allem auch für das liturgische und geistliche Leben der Gläubigen sowie der Kirche als ganzer ist. „Von größtem Gewicht für die Liturgiefeier ist die Heilige Schrift“ (SC 24), betonten die Väter des Konzils bereits in der Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* (= SC), dem ersten Dokument, das sie verabschiedeten.

Ihren vorrangigen Ort findet die Heilige Schrift in der Verkündigung des Wortes Gottes. Dabei soll die „Schatzkammer der Bibel“ geöffnet und reich aus ihr geschöpft werden, „so dass innerhalb einer bestimmten Anzahl von Jahren die wichtigsten Teile der Heiligen Schrift dem Volk vorgetragen werden“ (SC 51). Im Vergleich zur vorkonziliaren Leseordnung der Messfeier ist nun für die Sonntag und Feiertage ein dreijähriger Lesezyklus vorgesehen, außerdem wurde das Alte Testament konsequent in die Leseordnung eingefügt. Seit der Liturgiereform, die von diesem Konzil angestoßen wurde, gibt es auch keine liturgische Feier mehr, die ohne Verkündigung des Wortes Gottes auskommt.

Doch nicht nur in quantitativer, sondern auch in qualitativer Hinsicht äußert sich in der Liturgie die besondere Rolle der Schrift für das kirchliche Leben. Die Wortverkündigung wird von der ehemaligen „Vormesse“ nun als „Tisch des Gotteswortes“ (SC 51) dem „Tisch des Herrenleibes“ (SC 48) gleichrangig gegenübergestellt, weil sich auch hier Christusgegenwart vollzieht und dialogische Gottesbegegnung sich ereignet: „Gegenwärtig ist er [Jesus Christus; JM] in seinem Wort,

da er selbst spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden“ (SC 7).¹ Die Empfehlung eigenständiger wortgottesdienstlicher Feiern (SC 35,4) unterstreicht die große Bedeutung des Wortes Gottes. Die für lehramtliche Dokumente ungewöhnlich dichte biblische Begründung der zentralen liturgietheologischen Themen „Pascha-Mysterium“ und *participatio actuosa* der Gläubigen in SC 6 bzw. 14 verdeutlichen den engen Zusammenhang von Bibel und Liturgie auch auf der Ebene der theologischen Grundlegung.

Die Heilige Schrift als Muttersprache der Liturgie

Wenngleich die Heilige Schrift in der Verkündigung des Wortes Gottes nicht zuletzt durch ihre besondere Inszenierung einen exponierten Ort hat, findet die Ur-Kunde des christlichen Glaubens auf verschiedene Weise ihren Widerhall in der Liturgie. Aus ihr werden nämlich nicht nur Lesungen vorgetragen und in der Homilie ausgedeutet, sondern „aus ihr werden Psalmen gesungen, unter ihrem Anhauch und Antrieb sind liturgische Gebete, Orationen und Gesänge geschaffen worden, und aus ihr empfangen Handlungen und Zeichen ihren Sinn“ (SC 24). Bei genauerem Zusehen zeigt sich, dass die liturgischen Texte und Zeichenhandlungen durch und durch biblisch inspiriert sind. In unterschiedlicher Deutlichkeit – die biblischen Bezüge der liturgischen Texte sind nicht immer auf den ersten Blick zu erkennen – greifen die Gläubigen in der Liturgie auf biblisches Vokabular zurück und übernehmen dieses für ihr eigenes Beten und Singen, für ihren Lobpreis und für ihren Dank.

Die Bezüge sind dann besonders deutlich, wenn die Liturgie biblisch bezeugte Gebete, Rufe und Gesänge unmittelbar übernimmt, wie z.B. das Vaterunser, die Psalmen oder Formeln und Rufe wie „Amen“, „Halleluja“ oder „Kyrie eleison“.² Das trinitarische Votum „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ zu Beginn der meisten liturgischen Feiern ist ein direktes Zitat aus Mt 28,19. Die Akklamation der Gemeinde nach den Einsetzungsworten im Eucharistischen Hochgebet („Deinen Tod, o Herr, verkünden wir ...“) greift auf 1 Kor 11,26 zurück. Die Liturgie kennt auch die Möglichkeit, einzelne biblische Verse miteinander zu kombinieren. Bei der Einladung zur Kommunion („Seht, das Lamm Gottes, ... – Herr, ich bin nicht würdig ...“) werden Joh 1,29.36 (Johannes der Täufer deutet auf den vorbeigehenden Jesus) und Mt 8,8 par Lk 7,7 (Hauptmann von Kafarnaum) zu einem Dialog verbunden. Das Sanctus-Benedictus verknüpft

1 Die Offenbarungskonstitution nennt dann Schriftverkündigung und eucharistische Feier in einem Atemzug „Tisch des Wortes wie des Leibes Christi“, von dem die Kirche „ohne Unterlass das Brot des Lebens nimmt und den Gläubigen reicht“ (DV 21).

2 Einige Rufe und Formeln sind gar nicht übersetzt, sondern werden auch heute noch in der originären Offenbarungssprache Hebräisch verwendet (z. B. „Amen“, „Halleluja“, „Hosianna“). Dadurch ergibt sich eine ununterbrochene originalsprachliche Anbindung an den jüdischen und jesuanischen Ursprung des christlichen Glaubens.

nicht nur Jes 6,3 mit Ps 118,25 f., sondern auch deren jeweilige neutestamentliche Rezeption in Offb 4,8 und Mk 11,9 f. par (Einzug Jesu in Jerusalem). Eine weitere Art der liturgischen Bibelrezeption ist die motivische Entfaltung zentraler bibeltheologischer Themen. Der Bußakt zu Beginn der Eucharistiefeier greift in unterschiedlicher Weise den Themenkreis auf. Das Gloria wiederum entfaltet – ausgehend vom direkten biblischen Zitat von Lk 2,14 – hymnisch die Herrlichkeit Gottes.

Doch nicht nur Texte, sondern auch nonverbale Zeichenhandlungen verweisen auf die Bibel. Deutlich wird dies z.B. bei der Verwendung von Weihrauch: In Ex 30,1–8 wird Mose aufgefordert, einen „Altar zum Verbrennen von Räucherwerk“ (V. 1) als „Rauchopfer vor dem Herrn“ (V. 8) anzufertigen (vgl. auch Offb 8,1–5). Ps 141,2 deutet das Aufsteigen des Weihrauchs als Sinnbild der zu Gott aufsteigenden Gebete. Die biblische Prägung der Liturgie reicht also bis in die konkrete Feiergestalt der Liturgie. Neben der Eucharistiefeier, deren Feiergestalt die vier überlieferten Abendmahlsberichte zugrunde liegen (1 Kor 11,23–26; Mk 14,22–25; Mt 26,26–29; Lk 22,17–20), ist besonders auf die Taufe hinzuweisen: Ihre Feiergestalt mit dem dreimaligen Untertauchen rezipiert die paulinische Tauftheologie in Röm 6 (bes. VV. 3–5) und setzt das Sterben und das Auferstehen mit Christus symbolisch um.

Grundprinzipien der liturgischen Schriftrezeption

Bei der Übernahme biblischer Texte in die Liturgie lassen sich zwei Grundprinzipien ausfindig machen.

Neukontextualisierung

Biblische Verse, Texte und Motive werden aus ihrem ursprünglichen Kontext in der Heiligen Schrift entnommen und in einen neuen, außerbiblischen und liturgischen Zusammenhang eingebettet. Indem die Liturgie biblische Gebete und Gesänge (Psalmen, Cantica) aufnimmt, greift sie auf den reichen Schatz geistlicher und gottesdienstlicher Texte der jüdischen und frühchristlichen Gebetstradition zurück. Die Christ(inn)en, die heute mit diesen Texten in der Liturgie Gott loben und preisen, stellen sich damit in eine Linie mit ihren Vorgänger(inne)n im Glauben.

Auffällig ist zudem, dass die Liturgie nicht nur biblische Gebetstexte übernimmt, sondern auch narrative Elemente aufgreift: Der dialogische Gruß und Gegengruß zwischen Priester und Gemeinde („Der Herr sei mit euch – Und mit deinem Geiste“), der insgesamt viermal im Verlauf der Eucharistiefeier begegnet, rezipiert eine Begegnungssituation aus dem Arbeitsalltag nach Rut 2,4. Die Zusage bleibender Gottesgegenwart findet sich am Ende vieler Paulusbriefe (1 Kor 16,23; Gal 6,18; Phil 4,23; 1 Thess 5,28; 2 Tim 4,22) als Ausdruck einer von Hoff-

nung und Zuversicht geprägten Zusage der Gottesgegenwart in den Gemeinden bzw. bei deren Leitungspersonen. Besonders markant begegnet die Wendung in der Begegnung des Engels mit Maria (Lk 1,28).

Ihren neuen Ort finden die biblischen Zitate und Verweise in der liturgischen Handlung, eingebettet in ein vielschichtiges verbales und nonverbales Handlungsgewebe. Liturgie erschöpft sich nicht in ihrer Textlichkeit, sondern ist Textvollzug bzw. Sprachhandlung. In der konkreten liturgischen Inszenierung treten eine Fülle nonverbaler Codes und expressiver Zeichen zum biblisch zitierten Text hinzu.³ Sein Bedeutungsumfang wird im ursprünglichen Sinn des Wortes relativiert, also in Beziehung gesetzt zu weiteren Texten im Duktus der liturgischen Feier und zu den Aussagen der nonverbalen Zeichen.

Adaption für den liturgischen Gebrauch

Die biblischen Referenztexte sind zudem für das gottesdienstliche Handeln angepasst. Sie werden so umgestaltet, dass die Gläubigen diese in der Liturgie für ihr eigenes Beten übernehmen können. Ein Beispiel: Paulus spricht die Kirche von Korinth im Rahmen seiner Kritik an deren Herrenmahlspraxis (1 Kor 11,26) direkt in der 2. Person Plural an („Denn sooft *ihr* von diesem Brot esst ...“), während der Tod des Herrn als Inhalt der Verkündigung genannt wird, die in der Gestalt des Herrenmahls geschieht („verkündet *ihr* den Tod des Herrn“). Der liturgische Text hingegen verdeutlicht den Perspektivenwechsel: Er ist in der 1. Person Plural formuliert („Deinen Tod, o Herr, verkünden *wir* ...“), damit die Gemeinde in performativer Weise der Aufforderung des Apostels nachkommen kann. Sie versteht sich dabei als – wenn auch zeitlich versetzte – Adressatin seiner Deutung des eucharistischen Handelns und setzt dieses gleichsam im Heute um.

Der Text wird dabei auch so umgestaltet, dass er zu einer an Christus gerichteten Akklamation wird. Während Paulus die Verkündigung des Todes Christi als Inhalt der Herrenmahlfeier identifiziert, sprechen die Christ(inn)en in der Liturgie Christus als Adressaten direkt in der 2. Person Singular an („*Deinen* Tod, o Herr, ...“).⁴

Die Erschließung der liturgischen Tiefendimensionen

Es wird deutlich, „dass nicht nur im Rahmen der Wortliturgie aus der Hl. Schrift gelesen wird, sondern nahezu in allen Texturen der Liturgie auf die Grundurkunden christlichen Glaubens und damit auf das Fundament der christlichen

3 Vgl. A. Gerhards / B. Kranemann, *Einführung in die Liturgiewissenschaft (Einführung Theologie)*. Darmstadt³2013, 53–56.

4 Noch deutlicher ist dieser Befund, wenn man den im Anhang V des Messbuchs enthaltenen Alternativtext betrachtet: „Sooft wir von diesem Brot essen und aus diesem Kelch trinken, verkünden wir deinen Tod, o Herr, bis du kommst in Herrlichkeit“ (MB 1226).

Glaubensgemeinschaft Bezug genommen wird.⁴⁵ Dieser Befund ist zudem kein Novum der jüngsten Liturgiereform. Im Gegenteil, die bewusste Verwendung der Bibel ist ein zentrales Gestaltungselement der römischen liturgischen Tradition. Es stellt sich allerdings die Frage nach der Bewusstmachung und Deutung des Zusammenhangs von Bibel und Liturgie, der sich – wie exemplarisch aufgezeigt wurde – bis in die kleinsten Grundbausteine der Liturgie hinein entfaltet.

Biblische Bezüge aufspüren

Der eingangs zitierte Artikel 24 der Liturgiekonstitution fordert das „innige und lebendige Ergriffensein von der Heiligen Schrift“ als Grundlage für eine fruchtbare Liturgie. SC 48 erklärt, dass die Gläubigen „durch die Riten und Gebete dieses Mysterium wohl verstehen lernen“ sollen. Durch die Feier der Liturgie in der jeweiligen Landessprache, der die Liturgiekonstitution bereits einen großen Raum geöffnet hatte (SC 36,2), ergibt sich zudem eine Fülle von sprachlichen Bezügen und literarischen Querverbindungen zwischen der Bibel und den Textgestalten der Liturgie. Für den deutschsprachigen Raum stellt die Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift die entsprechende Textgrundlage dar. Sie ist *die* einheitliche Bibelausgabe, die sowohl in der Liturgie als auch in Katechese sowie in persönlicher Bibellektüre Verwendung findet. Zudem bildet sie auch die Textgrundlage in lehramtlichen Veröffentlichungen (z.B. im Katechismus der Katholischen Kirche). Es erwies sich als glückliche Fügung, dass sich die Entstehung der Einheitsübersetzung und die Übertragung der liturgischen Texte aus dem Latein in die deutsche Sprache zeitlich in weiten Teilen überlappten. Auf der Grundlage dieser gemeinsamen Textfassung⁶ lassen sich die Bezüge zwischen Bibel und Liturgie deutlich erkennen und herausarbeiten. Diese wären nun den Gläubigen zu erschließen, um das Verstehen der liturgischen Handlung zu ermöglichen.

Ermöglichung von vertiefter Teilnahme an der Liturgie

Die Erschließung der „Riten und Gebete“ (SC 48) erschöpft sich nicht in einem rationalen Verstehen, einem Bescheid-Wissen über Ursprung und Bedeutung des jeweiligen liturgischen Elements und seines biblischen Hintergrunds. Ziel jeder liturgischen Bildung und mystagogischen Vertiefung ist die Ermöglichung der

5 B. Jeggle-Merz / W. Kirchschräger / C. Schubert / N. Stockhoff, *Luzerner Bibel-liturgischer Kommentar zum Ordinarium Missae (LuBiLiKOM). Skizze eines Forschungsprojekts*, in: M. Durst / H. Münk (Hrsg.), *Zwischen Tradition und Postmoderne. Die Liturgiewissenschaft vor neuen Herausforderungen* (Theologische Berichte 33). Fribourg 2010, 193–227, hier: 194. Zum liturgischen Text als „Textur“ vgl. B. Jeggle-Merz, *Textur und Gebet. Lebensdienliche Strukturen der Liturgie am Beispiel des Heiligen-gedächtnisses*, in: J. Först / B. Schmitz (Hrsg.), *Lebensdienlich und überlieferungsgerecht. Jüdische und christliche Aktualisierungen der Gott-Mensch-Beziehung. FS Heinz-Günther Schöttler*. Würzburg 2016, 281–300.

6 Inwiefern sich durch die Einführung der revidierten Einheitsübersetzung (2016) größere Verschiebungen von biblischem Texten und den Textgestalten der Messliturgie ergeben, auf die in diesem Beitrag der Fokus gelegt wird, kann an dieser Stelle nicht ausgeführt werden.

vertieften Teilnahme der Gläubigen an der liturgischen Feier, genauer gesagt am dialogischen Begegnungsgeschehen zwischen Gott und den Menschen, das sich in der Liturgie ereignet (vgl. SC 48).

Hinzu kommt ein weiterer, vor allem pastoralliturgisch bedeutsamer Aspekt: „Liturgie lebt seit jeher im Spannungsfeld von Existenzial und Ritual, von persönlicher Betroffenheit in einem lebensgeschichtlichen Moment und kommunitärer Objektivierung zwecks Kommunikabilität und Wiederholbarkeit.“⁷ Die Texte des Ordo Missae, also die gleich bleibenden Texte der Eucharistiefeier, bilden das sprachlich-textliche Strukturgerüst der Eucharistiefeier. In dieses Gerüst aus feststehenden Texten und Wendungen werden die tages- und anlassspezifischen Texte (Lesungen, Gebete, Gesänge etc.) eingefügt. Besonders diese Texte stehen in der Spannung von befreiender Routine, die hilft, sich auf das eigentliche Geschehen der Liturgie einzulassen und einer gewissen Oberflächlichkeit, in der Formeln zu leeren Worthülsen werden und damit den Zeugniskarakter der Feier mindern, entgegenwirkt. Die Untersuchung der biblischen Referenzen liturgischer Texte hilft, die geistliche Tiefendimension der Liturgie aufzuschließen und die Fülle an unterschiedlichen Bedeutungsfacetten aufzuzeigen.⁸

Ein Beispiel: „Im Namen des Vaters ...“

Das trinitarische Votum „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“, das erste gesprochene Wort der meisten liturgischen Feiern, ist eine wörtliche Übernahme aus Mt 28,19.⁹ Zunächst ist der österliche Kontext in Mt 28 insgesamt zu beachten. Der Verfasser des Matthäusevangeliums gliedert die Botschaft von der Auferstehung in drei Abschnitte:

1. Die Entdeckung des geöffneten Grabes durch die Frauen und die Begegnung mit einem Engel (Vv. 1–8).
2. Der Betrugsversuch durch die Hohenpriester, der die Aussage vom eingreifen- den Handeln Gottes verstärkt (Vv. 11–15).
3. Die Erscheinung Jesu vor den Jünger(inne)n in Galiläa sowie der Sendungsauftrag (Vv. 16–20).

7 A. Gerhards, *Der Schriftgebrauch in den altkirchlichen Liturgien*, in: G. Schöllgen / C. Scholten (Hrsg.), *Stimuli. Exegese und ihre Hermeneutik in Antike und Christentum. FS Ernst Dassmann* (JAC Ergbd. 23). Münster 1996, 177–190, hier: 177.

8 Vgl. B. Jeggle-Merz / W. Kirchschräger / J. Müller (Hrsg.), *Luzerner Biblisch-Liturgischer Kommentar zum Ordo Missae*. 3. Bd. Stuttgart 2014–2016; ferner B. Jeggle-Merz / W. Kirchschräger / J. Müller, *Mit der Bibel die Messe verstehen*. 2. Bd. Stuttgart 2015 u. 2017. Siehe auch URL: www.lubilikom.net.

9 Sofern nicht anders vermerkt vgl. hierzu B. Jeggle-Merz / W. Kirchschräger / C. Schubert / N. Stockhoff, *Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes*, in: B. Jeggle-Merz / W. Kirchschräger / J. Müller (Hrsg.), *Gemeinsam vor Gott treten. Die Liturgie mit biblischen Augen betrachten* (Luzerner Biblisch-Liturgischer Kommentar zum Ordo Missae, Bd. 1). Stuttgart 2015, 11–22.

Im dritten Abschnitt, in dem der zu behandelnde Text verortet ist, fällt die hoheitliche, in Königsterminologie gekleidete Sprache auf: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde“ (V. 18). Der Auferstandene wird hier als eschatologischer Weltenherrscher dargestellt. Der Sendungsauftrag (V. 19 f.) hat zudem testamentarischen Charakter, weil es sich um die letzten Worte Jesu im Matthäusevangelium handelt. Die Jünger bekunden durch das Niederfallen (Proskynese, also Königshuldigung, V. 17) die Annahme von Stellung und Worten Jesu.

Bibeltheologische Entfaltung

Der Inhalt des Sendungsauftrags ist der Einheitsübersetzung zufolge die Aussendung bzw. das Gehen zu allen Völkern, damit alle Menschen zu Jünger(inne)n werden, auf den Namen des dreieinen Gottes getauft werden und die Lehre Jesu befolgen. Der griechische Urtext weist allerdings keine Aneinanderreihung von Teilaufträgen vor, sondern hebt darauf ab, dass die Menschen zu Jünger(inne)n Jesu werden. Dies geschieht, *indem* sie gehen, taufen und lehren. Gerahmt und untermauert ist der Auftrag mit der Zusage seiner bleibenden Gegenwart bis zur Vollendung der Welt, wodurch zusätzlich eine eschatologische Dimension eingeführt wird.

Der Evangelist hebt den Aspekt der Taufe besonders hervor. Beim Vergleich der biblischen Formulierung mit der heute verwendeten Taufformel sowie der hier zu bedenkenden liturgischen Eröffnungsformel fällt ein kleiner Unterschied auf. Während die Liturgie stets „*im* Namen“ sagt, lautet der biblische Text bei Matthäus „*auf* den Namen“. Da das Neue Testament beide Formulierungen¹⁰ kennt, ist davon auszugehen, dass mit der matthäischen Formel eine pointierte Aussage verbunden ist. Die Formulierung „*auf* den Namen“ (Akkusativ) drückt stärker eine theologische Zielrichtung aus. „*Im* Namen“ (Dativ) hingegen bringt eher den theologischen Ort der Ermächtigung und Stellvertretung zur Sprache.

Die Taufe auf einen Titel bzw. auf einen Namen ist im NT mehrfach belegt (Apg 8,16; 19,5; Röm 6,3; 1 Kor 1,13). Sie impliziert deutlich die Zuordnung der getauften Person zu demjenigen, auf dessen Titel sie getauft ist. Diese besondere Zugehörigkeit ist mit entsprechender Verantwortung und Fürsorgepflicht des Titelgebers verbunden. Dabei geht es nicht nur um eine statische Zuordnung, sondern um eine dynamische theologische Richtungsangabe, die auf die volle Gemeinschaft mit dem, und die Teilhabe am Leben des dreieinen Gottes als eschatologisches Ziel hinweist. „Die so Getauften sind in eine existenzielle Gemeinschaft mit dem dreifaltigen Gott hineingestellt und hineingenommen.“¹¹

¹⁰ Mit Dativ: Mk 1,8 par; Joh 1,33; Apg 1,5 u.a.; mit Akkusativ: Mk 1,9; Apg 8,16; 19,3.5; Röm 6,3 u.a.

¹¹ B. Jeggle-Merz / W. Kirchschräger / C. Schubert / N. Stockhoff, *Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes*, 14 [s. Anm. 9].

Biblisch-liturgische Erschließung

Überträgt man nun die biblischen Aspekte auf das liturgische Handeln, ergeben sich folgende Verständnisdimensionen: Das trinitarische Eröffnungsvotum ist das erste gesprochene Wort im Rahmen der Eröffnungssequenz der Eucharistiefeier. Die Eröffnung selbst ist ein vielschichtiges, vor allem nonverbales Handlungsgefüge. Die Rubriken im Messbuch (MB 323) gehen zunächst von der Versammlung der Gemeinde aus, ehe der vorstehende Priester mit den besonderen Diensten in Gestalt einer Prozession durch den Kirchenraum an den Altar tritt. Hinzu kommen der die Prozession begleitende und tragende Gesang der Gemeinde, die Verehrung des Altares durch Kuss und ggf. Inzens, das Einnehmen der Plätze im Altarraum sowie die Ausrichtung des Priesters zur Gemeinde. Erst dann erfolgt das trinitarische Votum.¹²

Liturgie erscheint auf der rituellen Ebene zunächst als Versammlungsgeschehen. Menschen kommen aus den unterschiedlichen Kontexten ihres Lebens zusammen und versammeln sich um den auferstandenen Christus als ihre zusammenführende Mitte und Kraft.¹³ Dabei wird im trinitarischen Votum Gott selbst als die ermöglichende Größe für das liturgische Handeln genannt, in dessen Namen die auf seinen Namen Getauften versammelt sind.

Die Eröffnung der Eucharistiefeier verweist dabei implizit und assoziativ auf die Taufe. Bereits bei Paulus begegnen die beiden Grundkoordinaten Taufe (1 Kor 12,12 f.) und Eucharistie (1 Kor 10,16 f.), innerhalb derer sich christliche Existenz vollzieht und die miteinander in Wechselwirkung stehen. Die Taufe fügt die Menschen in das Pascha-Mysterium und in den mystischen Leib Christi ein, der sich in der eucharistischen Feier je neu verwirklicht (vgl. SC 6). Dabei ist die Taufe nicht nur die Voraussetzung eucharistischen Feierns, sondern die Altargemeinschaft ist das Ziel der Initiation, deren erster Schritt die Taufe ist. Bei einer Erwachsenentaufe wird dieser Zusammenhang durch die unmittelbare Folge von Taufe, Firmung und Ersteucharistie deutlich. Bei der Feier der Kindertaufe außerhalb der heiligen Messe als Regelfall kirchlicher Taufpraxis ist das abschließende Vaterunser um den Altar ein Platzhalter für die später zu erfolgende Mahlteilnahme. Das Geschehen der Taufe vollendet sich zum einen in der Feier der Eucharistie und wird zum anderen in jeder Eucharistiefeier entsprechend aktualisiert.

Auf performativer Ebene bewirkt der Text das, was er aussagt und bezeichnet: Die Gläubigen bekennen sich als zum dreieinen Gott zugehörig, rufen sich in Erinnerung, dass sie „Christus als Gewand“ (Gal 3,27) angelegt haben und stellen sich unter das Kreuz Christi – und damit hinein das Heil Gottes. Verstärkt wird dieser Ritus durch die begleitende Gebärde, die das Gesprochene verleibt und somit am eigenen Leib erfahrbar werden lässt.

12 Daher ist es sachlich nicht richtig, wenn Vorsteher(innen) von liturgischen Feiern diese Formel einleiten mit: „Wir beginnen unseren Gottesdienst im Namen ...“.

13 Vgl. Ex 12,16; Lev 23,2–44 („heilige Versammlung“); Apg 20,7; 1 Kor 11,17–34; Joh 20,19.26.

Die trinitarische Eröffnungsformel markiert nicht einfach den Beginn des Gottesdienstes, sondern sie ist eine Standortbestimmung der zur Feier der Liturgie versammelten Gemeinde: Als getaufte Jünger(innen) Jesu Christi wissen sie sich als in seiner Sendung stehend und vergewissern sich der Gottesgegenwart im liturgischen Handeln. Das trinitarische Votum stellt den Übergang vom Alltag in den rituellen Raum der Eucharistie als symbolische Vorwegnahme des Gottesreiches dar (vgl. SC 8). Dabei wird der hier angesprochene Lebensraum Gottes als Zielpunkt christlicher Existenz dreifach ausdifferenziert: als Eintritt in die Lebensüberfülle des Vaters, in den Lebensdialog des Sohnes und in den Lebensatem des Heiligen Geistes.

Abschließende Beobachtungen

1. Die Heilige Schrift ist die Grundtextur und Muttersprache der Liturgie. Ihre Worte sind besonders geeignet, das Gespräch zwischen Gott und Mensch(en) zu ermöglichen, das sich in besonderem Maß in der Liturgie ereignet. Worte der bzw. aus der Bibel, die in der Liturgie verwendet werden, erschließen, was in der liturgischen Feier geschieht.
2. Die biblische Prägung der Liturgie verdeutlicht, dass die Liturgie im Offenbarungsgeschehen Gottes verankert ist. Die Liturgie setzt dieses fort und aktualisiert es. Im je neuen Heute feiert sie die in der Offenbarung an den Menschen ergangene Zuwendung Gottes. Den dialogischen Charakter der Offenbarung aufgreifend (vgl. DV 1), antworten die Gläubigen ebenfalls mit biblischen Worten auf das Angesprochensein durch Gott.
3. Die biblische Prägung der verbalen und nonverbalen Elemente der Liturgie ist nicht nur literarisch-stilistische Dekoration, und ihre Bewusstmachung ist nicht nur ein intellektuelles *nice to know*, sondern sie ist theologisches Programm und verweist in die Mitte der Liturgietheologie: Liturgie ist lobpreisende Vergegenwärtigung des biblisch dokumentierten Befreiungshandelns Gottes. Eine biblisch orientierte Reflexion der Liturgie schält das Bedeutungsspektrum der Liturgie heraus, vertieft das mystagogische Verständnis und vermag theologische Engführungen zu weiten.
4. Auf nicht wenige Christ(inn)en wirken die Texte der Liturgie mit ihren biblischen Bezügen befremdlich, irritierend oder gar unverständlich. In der Praxis begegnet die Tendenz, die Texte so umzuformulieren, damit die Gläubigen sie besser verstehen. Nimmt man allerdings die Schrift aus den Grundbausteinen der Liturgie, „zerfällt“ diese und löst sich von ihrem heilsgeschichtlichen Fundament. Die Predigt im Gottesdienst wäre hierfür ein ausgezeichnete Ort, um diese Zusammenhänge ins Bewusstsein der Gläubigen zu bringen.